

EIN MILLIARDÄR UND SEINE
HIGHSCHOOLLIEBE

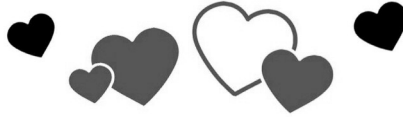
A SECOND CHANCE BILLIONAIRE ROMANCE



KATRIN EMILIA BUCK

ROSENFEDER

PROLOG



NOAH

»**K**önnen wir los?« Mein Bruder Ethan stand locker an den Türrahmen meines Studentenzimmers gelehnt. Dabei schwang er den Schlüssel seines Sportautos hin und her.

»Gleich.« Ich hatte meinen Koffer bestimmt schon fünfmal ein- und wieder ausgepackt. Absolut lächerlich, dass ich so nervös war. Ich flog nach England, nicht zu einer Expedition in den Amazonas-Regenwald. »Denkst du, ich mache das Richtige?« Bei meiner Frage sah ich auf das Chaos auf meinem Bett und nicht rüber zu Ethan. Ich spürte, wie mir der Schweiß ausbrach, wie sich Zweifel ihren Weg in mein

Herz bahnten. Was, wenn ich eine Abfuhr bekam?
Wenn sie mich bereits vergessen hätte?

Verdammt, Aufgeben war keine Option! Ich musste es wenigstens versuchen, wie mir Ethan auch gleich bestätigte: »Das haben wir schon zig Mal durchgekaut. Aber nochmals ganz langsam zum Mitschreiben: Dass du und Emily Schluss gemacht habt, war ein Fehler. Den du korrigieren wirst. Echt, ich kenne niemanden, bei dem es nicht offensichtlicher ist, dass sie zusammengehören.«

»Ein Fehler, den ich korrigiere, weil wir zusammengehören«, wiederholte ich immer wieder im Stillen.

Und doch waren schon sechs Monate vergangen, seit Emily mit ihren Eltern nach England gezogen war. Seitdem hatte es keinen Tag gegeben, an dem ich nicht an sie gedacht hatte. Ich hatte ihr schreiben wollen, sie anrufen, um ihre Stimme zu hören, und mich gesehnt sie endlich wieder im Arm zu halten. Ethan hatte recht. Also dann, ich hatte nichts zu verlieren und alles zu gewinnen.

Wenigstens wusste ich, wo ich Emily finden würde. Es hatte mich nur ein paar Anrufe bei gemeinsamen Freunden gekostet, um herauszufinden, dass Emily auf einem der Colleges in Oxford studierte. Ethan hatte mich sogleich angespornt, zu ihr zu fliegen.

»Bewegst du jetzt deinen müden Hintern, damit wir endlich los können?«

»Ja, gehen wir.« Ich klappte meinen Koffer zu und folgte Ethan zum Wagen, den er direkt vor dem Studentenwohnheim geparkt hatte. Auf der Fahrt zum Flughafen erteilte mir Ethan nochmals gute Ratschläge. »Sag ihr, wie sehr du sie vermisst hast. Dass es sich angefühlt hat, als ob jeden Tag ein weiterer Teil von dir sterben würde, weil sie nicht mehr bei dir war. Dass du dich manchmal dabei ertappt hast, sie als Erste anrufen zu wollen, wenn etwas Tolles passiert war. Wie sehr du dir wünschst, wieder ihre Stimme und ihr Lachen jeden Tag hören zu können.«

Puh, man könnte meinen, dass Ethan der Liebesexperte schlechthin wäre. Dabei war er ein Jahr jünger als ich und hatte noch nie eine feste Freundin gehabt.

»Wenn Dad wüsste, was du von dir gibst, würde er dich enterben. So gefühlsduselig ist doch kein echter Kerl.«

Ethan zuckte mit den Schultern. »Dann ist es ja gut, dass wir hier in Boston sind und Dad weit weg in San Antonio. Wir werden ihn frühestens zu den Semesterferien wiedersehen.«

»Du klingst wie Isabella. Dad ist doch gar nicht so schlimm.«

Als Antwort lachte Ethan schallend. Schon klar, in

dieser Beziehung waren wir wohl nicht einer Meinung.

»Ich wollte mich noch bedanken. Ohne dich ... Keine Ahnung, was ich gemacht hätte. Es tut mir leid, dass ich in letzter Zeit ein lausiger Bruder war.«

»Kein Thema. Jeder hat mal eine schlechte Phase.«

»Kann schon sein, trotzdem, ich schulde dir was. Irgendwann, wenn du die Frau fürs Leben findest, werde ich dafür sorgen, dass du dein Happy End bekommst.«

»Das können wir besprechen, wenn es so weit ist. Im Moment genieße ich erst einmal das süße Collegeleben.« Er zwinkerte mir zu, bevor er seinen Blick zurück auf die Straße lenkte. Wenige Minuten später waren wir am Logan International Airport angekommen. Ich verabschiedete mich von Ethan, checkte ein und versuchte anschließend auf dem kurzen Flug nach London zu schlafen.

Ich würde in aller Herrgottsfrühe landen und gleich den Zug nach Oxford nehmen. Es war Wochenende, somit hätte ich Zeit, mich ein wenig umzusehen. Dank nochmaliger Hilfe von alten Freunden kannte ich Emilys Vorlesungsplan. Ich wollte sie am Montag abfangen und mich mit ihr verabreden. Klang ganz einfach ...

Was ich jedoch nicht erwartet hatte, war, dass ich mich in Oxford prompt verlaufen würde, als ich meine

Besichtigung startete. Achtunddreißig Colleges zählte der Campus. Dazu gab es noch die Stadt selbst, die so geschichtsträchtig war, dass ich mich gleich um hunderte von Jahren zurückversetzt fühlte.

So etwas gab es bei uns in Amerika nicht. Kein Wunder, dass es von Touristen wimmelte – ich war ja auch einer. Irgendwann ließ ich mich einfach treiben und landete bald an der Themse, wo ein paar Ruderer trainierten.

Vielleicht sah man mir an, dass ich keine Ahnung hatte, wo ich war, denn ein paar Mädels sprachen mich an.

»Hallo, dich haben wir ja hier noch nie gesehen.« Die Dunkelhaarige musterte mich von oben bis unten, während die Blonde mir freundlich zunickte. Sie hielten ein Spruchband in der Hand: »Go, Colin!«

»Ich bin nicht aus Oxford. Ich habe keine Ahnung, wie ich überhaupt hier am Fluss gelandet bin.«

»Kaum jemand von uns ist aus Oxford. Du bist Amerikaner. Südstaaten?«, riet sie, während ihre blonde Freundin johlte und gleich ein Tänzchen aufführte.

»Texas.«

»Oh, Texas.«

»Wir gehen nachher feiern. Komm doch mit!«, sagte die Blondine und winkte einem der Ruderer zu.

»Klar, klingt gut.«

Und so fand ich mich ein paar Stunden später in einem Pub aus dem 13. Jahrhundert wieder, das früher ein Malzhaus gewesen war. Bereits am Eingang konnte ich Fotos von den illustren Gästen bewundern, die hier eingekehrt waren. Darunter waren nicht nur ein US-Präsident, sondern auch berühmte Schauspieler und Wissenschaftler. Da es recht eng war und ich mir mit meinen ein Meter neunzig mehr als einmal fast den Kopf an einem Balken gestoßen hatte, holte ich mir an einer sehr schiefen Bar ein Bier und ging damit in den dazugehörigen Hof. Auch hier wimmelte es von Studenten, die Mädels, die mich eingeladen hatten, sah ich jedoch nirgends.

»Schau dir Chase an. Denkt, er sei der König, so ein aufgeblasener Gockel«, hörte ich eine männliche Stimme neben mir.

Wie witzig, genau so einen Chase kannte ich auch, er hieß sogar King mit Nachnamen. Unsere Highschool war gefühlt zu klein für seine und meine Brüder gewesen. Die Wests gegen die Kings, eine ewige Rivalität. Keine Ahnung, wo die Idioten aufs College gegangen waren, zum Glück auf ein anderes als meine Geschwister und ich.

»Wenn du so viel Kohle wie seine Familie hättest, würdest du dich auch so aufführen«, antwortete eine weibliche Stimme. Wie verträumt sie klang, war nicht zu überhören.

»Mach mal halblang. Wusstest du nicht, dass mein Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Großvater mit der Queen verwandt ist?«

»In deinen Träumen vielleicht«, antwortete die Frau.

»Sag mal, ist das etwa ein Verlobungsring? Boah, der blendet mich ja förmlich, dabei stehen wir im Schatten. Chase lässt ja nichts anbrennen«, kam es jetzt verächtlich von einer zweiten Frau.

»Wie viel Karat das wohl sind? Ein paar Mädchen sind einfach Glückspilze. Also ich gönne es Emily total«, meinte jetzt wieder die erste Frau.

Das war der Moment, in dem ich mich umdrehte und den Blicken der Gruppe, die ich belauscht hatte, folgte. Den hochgewachsenen Typ mit seinen viel zu langen, dunklen Locken und einem überheblichen Lächeln im Gesicht, das ich ihm auf der Stelle austreiben wollte, hätte ich überall erkannt. Mir kam die Galle hoch, als er seinen Arm um eine zierliche, blonde Frau legte, sie auf den Scheitel küsste und ihre Hand so hielt, dass wirklich der Hinterste und Letzte den protzig großen Ring sehen konnte.

Emily und Chase King?! Das konnte doch nur ein schlechter Scherz sein! Mit Mühe hielt ich mich zurück, zu ihnen zu stürmen und sie zur Rede zu stellen. In meinem Gehirn spulten sich alle möglichen Szenarien ab, wie ich Chase dazu bringen könnte,

seine dreckigen Pfoten von meinem Mädchen zu nehmen, während ich ihnen wie festgewachsen hinterhersah, als sie im Pub verschwanden.

»Dein Handy klingelt«, sagte eine weibliche Stimme.

»Was?«

»Dein Handy klingelt.«

»Komm, lass ihn, der Typ sieht nach Ärger aus«, sagte jemand anderes.

Komplett vor den Kopf gestoßen stellte ich mein Bierglas auf dem erstbesten Tisch ab und verließ den Innenhof. Mein Handy klingelte immer noch und ich nahm ab, ohne auf den Anrufer zu achten.

»Ja?«

»Noah, wo bist du?« Dad?

»Auf dem Nachhauseweg, wieso?«

»Ich wollte nur sichergehen, dass alles nach Plan läuft. Dass du auch außerhalb von Texas nicht vergisst, wo dein Platz ist.«

»Natürlich vergesse ich es nicht.«

»Schön, deine Mom lässt dich grüßen.«

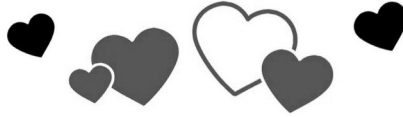
»Danke, ich rufe sie bald mal an.«

»Und Kopf hoch, Junge. Emily ist es nicht wert, dass du ihr nachtrauerst. Es gibt genug Frauen, die liebend gerne an deiner Seite stehen würden.«

»Natürlich«, antwortete ich wie ferngesteuert. Ich legte auf und stutzte ... Hatte das jetzt nicht geklun-

gen, als ob Dad hier wäre? Irritiert sah ich mich um. Sah die Studenten, die lachten, sich betranken und eine gute Zeit miteinander verbrachten. Tausende Pläne im Kopf hatten und keine Furcht vor der Zukunft. Tief atmete ich durch. Ich war erst neunzehn. Ich musste bescheuert gewesen sein, überhaupt an so etwas wie die große Liebe geglaubt zu haben. Ethan konnte das ab jetzt alleine tun. Ich war damit durch! Sollten Emily und Chase doch glücklich miteinander werden. Hauptsache, ich musste keinen von beiden jemals wiedersehen!

KAPITEL 1



E *lf Jahre später*
NOAH

»Ihr wollt in Las Vegas heiraten?!?« Colton fand als Erster die Sprache wieder. Allerdings schrie er.

»Wieso nicht? Und was regst du dich so auf? Wir sind immerhin nicht durchgebrannt, das sollte dich doch freuen.« Isabella zwinkerte unserem ältesten Bruder zu, bevor sie von Rebecca und Olivia mit Glückwünschen überschüttet wurde. Wenigstens hatten meine Schwägerinnen im Gegensatz zu mir und meinen Brüdern nicht vergessen, was Anstand bedeutete. Statt Isabella und Tyler, Coltons bestem Freund, zur Verlobung zu gratulieren, waren wir alle

über das Tempo, das die beiden an den Tag legten, verblüfft.

Um ihr zweimonatiges Jubiläum zu feiern, waren sie am Wochenende weggefahren. Zurückgekommen waren sie mit den Neuigkeiten, dass sie zusammengezogen, sich verlobt hatten und nur aus Zeitmangel und weil sie unsere Nichte Maddie nicht enttäuschen wollten, nicht durchgebrannt waren.

Maddie verbrachte das Wochenende bei ihren Großeltern, sie würde morgen die Neuigkeiten erfahren und vor Freude ausflippen. Was mein Dad von Vegas hielt, wusste in diesem Raum auch jeder. Es war unter der Würde eines Wests, dort zu heiraten.

»Herzliche Gratulation.« Nachdem ich Isabella umarmt hatte, ging ich zu Tyler, um ihm auf die Schulter zu klopfen. Auch Colton hatte sich inzwischen gefasst, wartete jedoch nicht, dass Tyler die Champagnerflasche öffnete, die er aus dem Külschrank holte, sondern bediente sich ungeniert am teuersten Whiskey in Tylers Bar.

»Danke. Auch, dass ihr so kurzfristig hergekommen seid. Wir wollten es nicht morgen in der Divisionssitzung bekanntgeben.«

»Wie umsichtig.« Colton grinste mittlerweile, auch wenn er immer noch etwas verblüfft aussah.

»Du kennst mich. Allerdings gibt es einen Punkt,

den ich gerne ansprechen würde: Isabellas und mein Pensum.«

»Du kannst immer exklusiv für *Texas West Oil* arbeiten«, kam prompt Coltons Vorschlag. Er bearbeitete Tyler schon seit Jahren damit. Doch Tyler hatte nie seine Unabhängigkeit aufgeben wollen.

»Wir sind mitten in der Reorganisation, ich stelle bereits neue Leute ein. Sobald Isabella die PR-Abteilung abgibt, wird es besser«, erklärte ich und hoffte damit, Tyler helfen zu können.

»Das ist gut zu hören.« Tyler drehte sich zu Isabella. Das verliebte Lächeln, das er ihr schenkte, kam mir sehr bekannt vor. Bevor meine Gedanken in eine ganz falsche Richtung wechselten, fuhr er fort: »Ich nehme dein Angebot an, Colton.«

Es dauerte einen Moment, bevor Colton wie ein Teenager johlte und Tyler erfreut umarmte.

»Willkommen in der Familie«, konnte ich mir nicht verkneifen zu sagen. Tyler war schon so lange Coltons bester Freund, dass ich gar nicht mehr wusste, wie unsere Familie ohne ihn ausgesehen hatte.

»Bei eurem Tempo wird sich Dad dann hoffentlich bald über einen männlichen Erben freuen können.« Ethan war bis jetzt erstaunlich still gewesen. Und nun konnte ich nicht einschätzen, ob er das eben sarkastisch gemeint hatte oder nicht.

Tyler zuckte mit den Schultern, als ob es ihm egal wäre, dass auch er die verqueren Vorstellungen unseres Dads würde ertragen müssen wie wir anderen.

Ich erwähnte nicht, dass Ethan und ich die einzigen Singles im Raum waren. Es stimmte auch nur auf dem Papier. Denn Ethan war unglücklich verliebt und somit quasi vergeben. Und obwohl er es nicht zeigte, wusste ich, dass er litt. Vielleicht wurde es langsam Zeit, mein Versprechen, das ich ihm vor langer Zeit gegeben hatte, einzulösen. So niedergeschlagen, wie er wirkte, wenn niemand hinsah, war ein ernsthaftes Gespräch jedenfalls überfällig.

Also schleppte ich Ethan im Anschluss an unseren Besuch bei Isabella und Tyler in unseren Lieblingsclub nach Downtown San Antonio. Es war Sonntagabend, smarterweise hatte ich beschlossen, auch gleich bei Ethan zu übernachten, anstatt mir einen Uber zurück nach Leon Springs zu nehmen. Der Sinn heute war ja nicht, eine Frau abzuschleppen, sondern bei ein paar Drinks Tacheles zu reden.

»Ethan, Noah, was kann ich euch bringen?« Eve, unsere Kellnerin, stand bereit, kaum hatten wir unseren Stamplatz erreicht. Obwohl morgen ein Werktag war, war der Club ordentlich voll. Auf der Haupttanzfläche unter uns konnte ich kaum die einzelnen Körper auseinanderhalten.

»Zwei Bier, bitte.«

»Kommt sofort.«

Während wir warteten, überlegte ich mir, wie ich Ethan dazu bringen sollte, nicht gleich dichtzumachen, wenn ich ihn auf das Thema Frauen ansprach. Unsere Wahrheitsdroge war Tequila, aber sicher nicht, wenn wir frisch und vor allem munter am Montagmorgen bei der Divisionssitzung zu erscheinen hatten.

Als uns Eve unsere Biere serviert hatte, stießen wir an. Bereits nach dem ersten Schluck platzte aus Ethan:

»Ich fühle mich wie ein Arschloch. Dabei gönne ich es Isabella und Tyler, er ist wie ein Bruder für uns, schon seit ich denken kann ... Es ist nur ...«

»Wegen Willa«, beendete ich seinen Satz.

»Ich hasse mich dafür. Morgen werde ich mich entschuldigen. Ist das Mindeste, das ich tun kann.«

»Du hast doch gratuliert und es auch ehrlich gemeint. Also halb so schlimm, dass du danach nicht der übliche Sprücheklopfer warst. Außerdem kommt Willa bestimmt mit nach Vegas. Wieso nutzt du die Gelegenheit nicht, um sie für dich zu gewinnen?«

»In Vegas? Hast du sie noch alle? Ich muss aufpassen, dass ich nicht ein falsches Wort sage, sonst trete ich wieder in irgendein blödes Fettnäpfchen.«

»Ich weiß nicht, für mich klingt es, als ob sie es nicht wert wäre. Meinst du nicht, dass sie schon längst

hinter deine Fassade hätte blicken können, wenn sie es wirklich gewollt hätte?«

»Sie ist es wert.« Ethan war sich so sicher, dass ich mir einen weiteren Überzeugungsversuch sparte.

»Dann wird es wohl Zeit, dass ich mein Versprechen einlöse.«

»Du schuldest mir gar nichts.«

Doch, das tat ich. Dass ich nach meinem Trip nach London komplett durchgedreht war, wusste nur Ethan. Ohne ihn wäre ich bestimmt vom College geflogen. Aber egal wie destruktiv ich drauf gewesen war, Ethan hatte dafür gesorgt, dass ich mein Studium nicht vernachlässigte. Dass ich zudem frisch geduscht im Hörsaal erschien, selbst wenn ich die halbe Nacht gesoffen hatte, und er hatte mir auch den Rücken freigehalten, wenn ich Zeit für mich brauchte.

Er hatte mich genauso ermutigen wollen, wieder Beziehungen einzugehen, aber an diesem Punkt war er gescheitert. Bis heute hatte es nur noch unbedeutenden Sex gegeben, die Richtige zu finden, war nie mehr mein Ziel gewesen. Denn die gab es gar nicht. Dass Emily es gewesen war, hatte ich mir in meiner jugendlichen Dummheit bloß eingeredet.

»Ich schulde dir eine ganze Menge«, berichtigte ich Ethan.

Er schüttelte den Kopf und stand bereits auf,

während er noch sein Bier austrank. »Lass uns gehen, morgen wird anstrengend.«

Wie anstrengend, konnte ich am nächsten Tag am eigenen Leib erfahren. Es war noch nicht mal Mittag und ich wusste schon nicht mehr, wo mir der Kopf stand.

»Ich soll wohin fliegen?«, fragte ich verwirrt, als ich mit Olivia und Isabella zusammensaß. Sie bauten unsere neue Abteilung auf, die sich mit erneuerbaren Energien befasste. Ich übernahm jeden Job, den sie oder Jayden, unser Chief Operating Officer, mir gaben. Dazwischen versuchte ich, Ethan bei der Übernahme unserer Finanzabteilung, die ich noch vor Kurzem geleitet hatte, zu unterstützen. Colton hatte jedem von uns Mammutaufgaben übertragen, keine Ahnung, wie lange wir das Pensum noch durchhalten konnten, und jetzt sollte ich nach ...

»Pennsylvania. Es werden über dreihundert Konferenzteilnehmer erwartet.«

»Selbst wenn der Papst erwartet würde, kann ich nicht eine Woche in Pennsylvania verbringen.«

»Die Konferenz ist perfekt, wenn wir uns im Sektor der erneuerbaren Energien einen Namen machen wollen«, ereiferte sich Olivia.

»Und warum fährt dann nicht eine von euch hin?«, fragte ich verstimmt nach.

»Keine Zeit«, antworteten sie unisono.

»Komm schon, Noah. Wenn wir nicht glaubten, dass es uns wirklich weiterbringen würde, würden wir dich nicht hinschicken. Die Konferenz böte dir auch Gelegenheit, deine Fühler nach Übernahmekandidaten auszustrecken.«

»Was jeder zehn Meilen gegen den Wind riechen würde.«

Isabella hob eine Augenbraue, als ob sie mich herausfordern wollte. Nun gut, auch diese Aufgabe würde ich meistern. So wie alle. »Schön, dann mache ich es. Aber wenn es nichts bringt, verschwinde ich«, gab ich widerwillig nach. Ich würde am Abend arbeiten und natürlich auf dem Flug. »Was noch?«

»Die Produktionsauslastung unserer Fabriken in Asien.« Olivia brachte mich auf den neuesten Stand. Isabella hatte am Marketingkonzept gearbeitet, um die Auftragslage zu erhöhen. Den beiden zuzusehen und zuzuhören, machte mich zuweilen schwindlig. Es konnte jedenfalls nicht am Bier von gestern liegen. Nein, vielmehr daran, dass sie voller Leidenschaft erzählten, sich gegenseitig die Sätze beendeten und gleichzeitig Ideen zuwarfen. Sie waren Feuer und Flamme für ihren Job. Dass ich das im Moment nicht war, hatte ich noch niemandem erzählt.

Warum eigentlich nicht?

Nach der Sitzung ging ich schnurstracks zu meinem Bruder. Da er in einer Telefonkonferenz war, arbeitete ich an seinem Sitzungstisch weiter.

»Möchtest du einen Kaffee?«, fragte mich Colton, als er aufgelegt hatte. Ich verneinte. Er holte sich einen Espresso, bevor er sich zu mir setzte.

»Schieß los.«

Ich kam mir wie ein Idiot vor bei dem Versuch, ihm zu erklären, was los war, da ich es selbst nicht richtig wusste.

»Fühlst du dich überfordert?«, fragte mich Colton geradeheraus. Seine grauen Augen bohrten sich in meine. Er war zehn Jahre älter als ich, eine Tatsache, die mir gerade verdeutlichte, wie grün ich wohl noch hinter den Ohren war. Hatte ich die berühmte Krise, die sich mit dreißig einstellte?

»Manchmal.«

»Du kannst dir Hilfe suchen, das habe ich von Anfang an gesagt.«

»Ja, das habe ich bereits getan. Das ist es nicht.«

»Was denn dann?«

»Hast du dich nie gefragt, was du sonst hättest werden können?«

»Rebecca hat mich das auch schon gefragt.« Er lächelte versonnen vor sich hin, während ich gespannt wartete.

»Erzählst du es mir noch heute?«

»Ich mache genau das, was ich machen will. Auch Jayden wollte immer ein Teil *Texas West Oil* sein, genauso Isabella. Was ist mit dir? Möchtest du gehen?«

Colton hatte uns allen von Anfang an klar gemacht, dass, wenn wir uns einmal für die Firma entschieden hatten, es kein Zurück gab. Dass er auf uns zählen und hundertprozentig verlassen musste. Ich hatte meine Entscheidung nie in Frage gestellt. Warum konnte ich jetzt nicht entsprechend antworten?

»Bis jetzt wollte ich es nicht.«

»Aber?«

»Ich habe das Gefühl, die letzten Jahre nur gerannt zu sein. Jetzt weiß ich nicht mal mehr wohin, verstehst du?«

Das war kein Gespräch mehr zwischen meinem Boss und mir, ich war auf die Bruderebene gerutscht.

»Du hast dir vieles anders vorgestellt? Diesen Aufwachmoment hat jeder früher oder später.«

»Und was soll ich jetzt damit anfangen?«

»Das musst du ganz allein herausfinden.«

Na toll! Wieso hatte ich überhaupt etwas gesagt? Das Letzte, was ich wollte, war, dass Colton dachte, er könne sich nicht auf mich verlassen.

»Ich mach mich besser wieder an die Arbeit.«

»Gut. Übrigens, die neue Abteilung nimmt Formen an, die mir gefallen.«

»Isabella und Olivia hängen sich ziemlich rein.«

»Sie sind nicht die Einzigen.«

Ich nickte und verließ den Raum. Es war nicht so, dass ich mir nicht den Arsch aufriss, um sie zu unterstützen, und dennoch schmeckte das Lob fahl. Vielleicht weil ich nicht mit meinem Herzen bei der Sache war.

KAPITEL 2



EMILY

» **W**as, noch mehr?« Oh, mein Gott! Das war eine absolute Katastrophe!

»Ich tippe auf Salmonellen«, warf meine Assistentin Hannah ein. Sie hatte die Ruhe weg, während ich gerade nicht wusste, wo mir der Kopf stand. Mir lief bereits der Schweiß den Rücken hinunter, Hannah sah dagegen wie aus dem Ei gepellt aus. An ihrem dunklen Bob schien kein Härchen aus der Reihe zu tanzen. Ihre weiße Bluse war lupenrein, die Bügelfalte ihrer dunklen Hosen hätte Papier schneiden können und ihre Schuhe ... Ich hätte mir die dunkelroten Pumps am liebsten einmal ausgeliehen. Sie passten perfekt zu ihren lackierten Fingernägeln und ihrem Lippenstift.

Wir saßen in meinem Büro in einem der Luxushotels der *Clark*-Gruppe, wo in weniger als vierundzwanzig Stunden eine Tagung mit über dreihundert illustren Gästen aus dem Agrar- und Energiesektor stattfinden sollte. Und ausgerechnet jetzt fiel das halbe Putzpersonal aus, weil es sich auf einer Personalfeier offenbar vergiftet hatte. Das war doch nicht zu glauben! Zudem war mein Chef im Urlaub und ich somit auf mich allein gestellt. Zugegeben, selbst wenn er hier gewesen wäre, hätte er mir die leidige Aufgabe übertragen, eine Lösung zu finden.

»Schick Genesungswünsche an die Familien der Reinigungsfirma«, begann ich Hannah zu diktieren.

»Wird erledigt.«

»Was ist mit den Firmen auf unserem Notfallplan? Hast du dort jemanden erreicht?«

»Ja, nur können sie so kurzfristig nicht genügend Personal ausleihen.«

»Nimm alle, die du bekommen kannst. Und ruf bei der Arbeitsvermittlung an. Wir müssen sicherlich eine, besser zwei Wochen überbrücken.«

»Auf jeden Fall zwei. Wir sind bis unters Dach ausgebucht. Denkst du, wir können unsere Gäste mit ein paar Obstkörben besänftigen?«

»Wir erwarten ranghohe Mitglieder des Energiesektors. Was denkst du?«

»Okay, es muss alles perfekt sein. Wie hoch ist denn unser Budget?«

»Für unsere Gäste nur das Beste«, zitierte ich den Beisatz, der sich unter jeder E-Mail befand, die wir von der Geschäftsleitung bekamen.

»So niedrig?« Hannah lachte. »Ich mache mich besser an die Arbeit.«

»Danke.«

»Hey, Kopf hoch. Du bist eine brillante Hotelmanagerin.«

»Stellvertretende Hotelmanagerin.«

»Ach was, Gary wird in sechs Monaten pensioniert sein, und es ist sonnenklar, dass du den Posten bekommst. Du hast Gary schon so häufig den Rücken freigehalten, ohne dich wäre er längst untergegangen.«

»Danke, das ist lieb.«

»Nur die Wahrheit.«

»Danke für deine Unterstützung. Und jetzt los, wir rocken das!« Auch diese Herausforderung würden wir meistern. Hannah hatte recht, egal wie, unsere Gäste würden einen erstklassigen Service geboten bekommen. Dafür würde ich sorgen, so wie immer. Und wenn es wirklich klappte, Garys Nachfolge anzutreten, wäre ich die jüngste Hotelmanagerin in der Geschichte der *Clark*-Gruppe.

Wenn ich es denn schaffe, die Woche zu überstehen,

schlichen sich wieder Bedenken ein, die ich rigoros wegwischte.

Der Countdown lief, Hannah telefonierte sich die Finger wund, während wir – dankbar über jede zusätzliche Kraft, die aushalf, und jede, die Doppelschichten arbeiten wollte – das Hotel auf Hochglanz brachten. Ich würde alle Zimmer eigenhändig kontrollieren, beschloss ich, während ich die Pralineschachteln aus der zur Hotelgruppe gehörenden Schokoladenfabrik sortierte. Die Obstkörbe für die Gäste in den Suiten würden am Morgen der Tagung eintreffen und dann gleich mit einer Flasche Wein hochgebracht werden.

Auch die umliegenden Weinberge gehörten zur *Clark Group*. Hier im Städtchen Clark hatte die Erfolgsgeschichte der Gruppe vor hundert Jahren begonnen. Kein Wunder, dass es kaum einen Einwohner gab, der nicht in irgendeiner Form für sie arbeitete.

Inzwischen waren zwei Dutzend Hotels in den USA dazugekommen. Eines befand sich sogar in der Karibik. Leider war ich noch nie dort gewesen. Mein Job ließ Urlaub kaum zu, was mich nicht weiter störte. Ich war noch jung, meine Karriere kam an erster Stelle. Und im Moment bedeutete es, mich voll auf die Tagung zu konzentrieren.

Da Isaac Lennox, der Organisator, schon am

Vorabend eintraf, musste ich meine Kontrollrunde vorzeitig abbrechen. Bis dahin waren mir nur Kleinigkeiten aufgefallen, die ich rasch hatte selbst korrigieren können. Ein wenig Staub, Wasserflecken oder ein schiefes Bild waren nichts, was mich aus der Ruhe brachte.

Als ich aus dem Aufzug trat, sah ich Isaac bereits. Er war groß und schlank. Ich schätzte ihn dank seiner grauen Schläfen auf Anfang oder Mitte vierzig.

»Wie war Ihre Anfahrt, Mister Lennox?«

Um seine dunklen Augen sah ich Lachfalten, sein Händedruck war angenehm, nicht zu fest und trocken. Dennoch hielt ich mich zurück, ihm enthusiastisch zu versichern, dass alles wie am Schnürchen lief.

Ich hatte den Reinigungsplan soweit umgestellt, dass wir einen Großteil der Räume zwischen dem Frühstück und Mittagessen aufgeräumt und geputzt haben würden. Die Suiten würde ich morgen früh kontrollieren. Die Veranstaltung startete um zehn Uhr, die meisten Gäste würden direkt zum Start eintreffen. Ich hatte kaum einen zeitlichen Spielraum, hoffte dennoch, rechtzeitig fertig zu werden.

»Ganz angenehm, von New Jersey ist es ja nicht so weit.«

»Sehr schön, das freut mich. Wir können gleich mit dem Rundgang beginnen.«

Wir richteten nicht zum ersten Mal eine Tagung

aus, jedoch das erste Mal speziell diese. Sie war auch für Isaac sehr wichtig, wie er mir am Telefon mehrmals erklärt hatte. Im Moment war er auch deutlich angespannter als während unserer vielen Vorgespräche. Deswegen hielt ich den Rundgang auch so sachlich wie möglich, ohne den üblichen Small Talk, der es mir ermöglichte, unsere Gäste besser kennenzulernen.

Bei *Clark Group* legten wir großen Wert darauf, dass sich unsere Gäste gleich willkommen fühlten. Obwohl wir in der Luxusklasse angesiedelt waren, buchten uns auch viele Familien. Hierzu hatten wir ganz speziell auf ihre Bedürfnisse günstigere Angebote im Programm, da nicht nur die Schokoladenfabrik, sondern auch der Freizeitpark der Hotelgruppe gehörte.

Ich spulte die ganzen Informationen ab, während Mister Lennox kaum ein Wort sprach. So mussten sich Fremdenführerinnen fühlen, die vor einer Gruppe Touristen historische Bauten erklärten. Mir waren Familien allemal lieber, die hielten mit ihren Fragen nie hinter dem Berg, aber das zeigte ich natürlich nicht. Als wir zurück am Empfang waren, atmete ich erleichtert auf.

»Ich hoffe, es ist alles zu Ihrer Zufriedenheit. Wie erwähnt, wird der Tisch für die Registrierungen morgen ab acht Uhr besetzt sein. Selbstverständlich stehe ich Ihnen bei Fragen jederzeit zur Verfügung.

Vielen Dank für Ihr Vertrauen in die *Clark-Gruppe*.«
Damit schloss ich meinen kleinen Vortrag und streckte Mister Lennox meine Hand hin, die er auch gleich ergriff.

»Nennen Sie mich doch Isaac. Darf ich Sie zum Abendessen einladen, Miss Williams?«

Mit dieser Frage hatte ich jetzt überhaupt nicht gerechnet. Im ersten Moment wusste ich auch nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Besser ich entzog Isaac als Erstes meine Hand, die er bereits zu lange hielt.

»Emily. Vielen Dank, Isaac, das ist sehr freundlich. Leider habe ich noch nicht Feierabend. Wir finden aber sicher eine andere Gelegenheit für ein gemeinsames Abendessen.« Lächeln nicht vergessen.

»Schade. Ich weiß Ihren Einsatz zu schätzen. Auch im Vorfeld haben Sie alles zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgeführt. Ich werde sicherstellen, dass Ihr Chef das erfährt.«

»Vielen Dank, das ist sehr freundlich.« Ich behielt mein Lächeln bei und versuchte den Gedanken daran, dass es eine versteckte Warnung sein könnte, abzuschütteln. Ich sah eindeutig zu viele Dramen im Fernsehen, sollte mal auf Romanzen umsatteln, wenn ich in solche Nettigkeiten etwas anderes hineininterpretierte. »Also dann, bis morgen, Isaac.«

Nachdem ich mich verabschiedet hatte, ging ich raschen Schrittes zurück in mein Büro, schloss dort

sorgfältig die Tür hinter mir und ließ mich im Anschluss in einen der Sessel in meiner Sitzzecke plumpsen. Uff!

Mein Blick schweifte durch mein kleines Büro, das mit meinem Schreibtisch, zwei Besucherstühlen und den Aktenschränken eigentlich schon ausgefüllt gewesen wäre. Dennoch hatte ich zusätzlich zwei Sessel und einen Couchtisch reingequetscht.

Im Vorzimmer, in Hannahs Reich, standen die Kaffeemaschine und ein kleiner Kühlschrank.

Mein Magen knurrte, somit hätte ich Isaacs Einladung annehmen sollen, nur ging ich normalerweise nicht mit Gästen aus. Für ihn würde ich wohl eine Ausnahme machen müssen, zu viel hing davon ab, in seiner Gunst zu bleiben. Nur war ich heute schlicht zu müde gewesen. Und nach der Hoteltour, die ich als Alleinunterhalterin bestritten hatte, hatte ich die Befürchtung, dass es beim Abendessen genau so weiter gehen würde. Wenn ich heute kein Wort mehr würde reden müssen, wäre das himmlisch.

Kaum gedacht, klingelte mein Handy. Jedes Mal, wenn Elvis' *Devil in Disguise* erklang, musste ich lachen. Er katapultierte mich augenblicklich zurück nach Oxford, wo ich mich mit Chase King angefreundet hatte, einem Highschoolrivalen meines Ex-Freundes. Das war schon so lange her, dass es kaum mehr wahr wirkte.

»Hey, Chase, wie geht's?«, fragte ich und kicherte und gähnte zugleich. Wenn Chase kein kleiner Teufel war, wusste ich auch nicht weiter.

»War ein langer Tag gewesen, so wie immer«, antwortete er und ersparte mir auch das tiefe Seufzen nicht.

»Weil du mich immer am Abend anrufst statt mal in der Mittagspause. Die nächsten Tage habe ich aber keine Zeit, egal wann.« Ich gähnte abermals, während jetzt auch mein Magen knurrte.

»Wie oft willst du noch Überstunden schieben, während dein Boss auf den Bahamas ›Ferien‹ macht?«

»Sich auf den Bermudas eine Auszeit gönnt«, berichtigte ich ihn. Ich stand auf, um mir einen Tee zu brühen.

»Und dich mit der Konferenz allein lässt. Gute Teamarbeit würde ich sagen.«

»Eine gute Möglichkeit zu zeigen, was ich draufhabe.«

»Damit du doch nie befördert wirst.«

»Was soll das, Chase? Hast du angerufen, um mich runterzuziehen? Der Tag war zu lang und zu anstrengend, ich brauch das nicht«, schimpfte ich mit gedämpfter Stimme.

Ich war zurück im Vorzimmer, wollte auf keinen Fall, dass mich jemand hörte. Wobei ich sicher die Einzige

war, die noch im Büro arbeitete. Da die Türen zu den anderen Räumen geschlossen waren, konnte ich es nicht mit Sicherheit sagen. Während ich den Wasserkocher befüllte und einschaltete, kroch Chase bereits zu Kreuze.

»Entschuldige, Ems, ich finde nur, du steckst deine ganze Energie in etwas, das du gar nicht willst.« Er seufzte wieder schwer. »Oder besser gesagt, du könntest es in unser Hotel stecken.« Und schon bekam seine Stimme einen flirtenden Tonfall.

»Hast du also mit Grayson geredet? Das sind gute Neuigkeiten!« Ich wusste ganz genau, dass er nicht mit seinem ältesten Bruder geredet hatte.

Jetzt stöhnte Chase theatralisch. »Du schießt heute scharf.«

»Ach, komm schon. Du weißt, dass wir unseren Traum vom eigenen Hotel nur verwirklichen können, wenn es ein ›uns‹ gibt.«

Ich nahm einen Teebeutel aus der Packung, goss das mittlerweile siedende Wasser in meine Tasse und trug sie zurück in mein Büro. Dort setzte ich mich an meinen Schreibtisch, fischte aus meiner Schreibtischschublade einen Müsliriegel und biss, kaum ausgepackt, gleich die Hälfte ab.

»Zu Plan B: Ich habe da dieses schnuckelige B&B gefunden. In Austin.«

»Kein Interesse«, antwortete ich mit vollem Mund.

»Unser Hotel, oder ich bleibe hier. Du kannst mich nicht mit einem B&B ködern.«

»Ich finde es einen tollen Kompromiss. Und das Beste: Du könntest endlich nach Hause kommen.«

»Brauchst du seelischen Beistand?«

Dass Chase vor allem mit seinem ältesten Bruder auf Kriegsfuß stand, war kein Geheimnis. Die Kings betrieben eine der größten Whiskey-Destillereien des Landes, mit seinem Bruder Grayson an der Spitze. Chase war für das Marketing zuständig. Wir hatten beide in Oxford Hospitality Management studiert, Chase zudem sich einen Abschluss in Marketing geholt. Sein Herz schlug jedoch genauso wie meines für ein eigenes Hotel. Wir hatten schon am College unseren Traum zu Papier gebracht, sogar einen Geschäftsplan aufgestellt, obwohl Chase nach dem Studium wie vorgesehen zurück nach San Antonio gegangen war, um im Familienbetrieb zu arbeiten.

Dennoch verging keine Woche, in der ich nicht an unseren Traum dachte. Dass ich mich bei der *Clark*-Gruppe so engagierte, hatte auch den Grund, dass ich so viel Erfahrung wie möglich sammeln wollte, denn irgendwann würde mir Chase sagen, dass es losginge. Dass er den Mut gefunden hatte, mit Grayson zu reden, und dann wäre ich bereit.

Dass ich Chase in der Zwischenzeit ziemlich

vermisste, war nicht weiter verwunderlich, denn er war mein bester Freund.

»Ich habe alles im Griff«, klang Chase' wenig begeisterte Antwort auf meine Frage, ob er seelischen Beistand bräuchte.

»Was ist denn das für ein B&B, das du gefunden hast?«, erkundigte ich mich dennoch. Ich mochte es nicht, ihn im Stich zu lassen, auch wenn mich keine zehn Pferde zurück nach Texas bringen würden. Jedenfalls nicht ohne triftigen Grund.

Mein Handy brummte. Chase schickte mir Fotos und sprach auch gleich mit seinem wiedergefundenen Enthusiasmus weiter: »Siehst du das Potential, Ems?«

Ich sah eine hellgelb gestrichene viktorianische Villa.

»Fünf Zimmer, alle mit Bad, bieten Raum für je vier Gäste. Dazu gibt es einen großzügigen Aufenthaltsbereich, eine moderne Küche, und einen Frühstücksraum, den man direkt mit dem Außendeck verbinden könnte. Du könntest ein Café eröffnen, um zusätzliche Einnahmen zu generieren. Ich finde, es ist perfekt, Ems.«

»Wie heruntergekommen ist es genau?« Auf den Bildern war nicht viel zu erkennen, natürlich nicht, es waren Fotos von einem Profi, und somit sah alles viel zu schön um wahr zu sein aus.

»Komm her und sieh es dir an.«

»Wie viel kostet es denn?«

»Geld ist kein Problem, Ems.«

»Wir wären Partner, nicht du mein Geldgeber.« *Ich hätte endlich etwas Eigenes*, ging mir sogleich durch den Kopf. Aber ich wollte unseren Traum vom Hotel, kein B&B. *Es wäre ein erster Schritt*. Wirklich? Ich war zu müde, um mich jetzt mit den verschiedenen Gefühlen auseinanderzusetzen, die Chase' Anruf in mir hervorrief.

»Ich muss drüber schlafen. Nein, am besten ruft du die Woche nicht mehr an, ich muss zuerst die Tagung hinter mich bringen. Wir haben einen Engpass beim Reinigungspersonal.«

»Lass mich raten, du gibst die nächsten Tage die Putzfee? Allzeit bereit und immer mit vollem Einsatz. Wäre es nicht viel schöner, du würdest es für dich tun und nicht für eine Hotelkette, die nicht mal deinen Namen kennt?«

»Was redest du denn da? Natürlich werde ich die Zimmer nicht selbst putzen.« Dass ich die Idee nicht mal schlecht fand, sollte mir wohl zu denken geben.

»Schon gut. Bis Samstag und, Ems, überleg dir lieber einen guten Grund, warum du das B&B nicht willst, denn wie gesagt, es ist perfekt. Bis dann!«

Chase hatte aufgelegt. Es war nicht perfekt, das wusste er selbst. Besser ich konzentrierte mich jetzt auf meinen Job.

Rasch trank ich meinen Tee aus, packte dabei mein Handy wieder weg und setzte mich zurück an meinen Computer. Ein letztes Mal kontrollierte ich den Einsatzplan für morgen, bevor auch ich Feierabend machte.